

Neuere Anschauungen über den Kropf und seine Verhütung

Autor(en): **Pritzker, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 28

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einigen und sein Kirchlein.

Eines der lieblichsten und anmutigsten Bilder am reizvollen Ufergelände des Thunersees bietet das uralte Kirchlein von Einigen, dessen Umschwung, d. h. die Gegend zwischen Gwatt und Spiez einst „Zur goldenen Luft“ oder „Im Paradies“ genannt wurde. Die fruchtbaren Gefilde dieses Uferstriches mit seinem wundervollen Blick auf den lachenden See und strahlenden Bergkranz waren wohl einst der beliebte Tummelplatz der Ritter am goldenen Hof in Spiez und auf der großen Burg von Strättligen, an die heute noch ein Ruinenneß und ein fester Turm erinnern. Unzählige Sagen, wie die vom heiligen Beatus, von St. Justus und dem Teufel spinnen sich um das verträumte, idyllische Gotteshaus. Seiner Geschichte aber liegt nur eine Fabelchronik zu Grunde. Nach dem Einiger Kirchherrn Gulogius Riburger († 1506) ist diese Kirche im Jahre 223 von Arnold von Strättligen gestiftet worden und 993 durch Rudolf den II. von Neuburg und zur Mutterkirche von 12 Töchterkirchen erhoben worden. Wiederum wird dann von der Sage die Gründung dieser 13 Kirchen allein der Königin Bertha, die auf Strättligen residierte, zugeschrieben. Schutzpatron der Kirche war der Erzengel St. Michael. Der heilige Ort war lange Zeit der Wallfahrtsort unserer Altvordern, die hier Gesundheit des Leibes und der Seele suchten, wobei sie sich in ihren Kleidern in die heilige Flut des sog. Juchfbrunnleins setzten, dessen Quell dann versiegte, als 1714 der Randerlauf in den Thunersee geleitet wurde. Einst nahm der Bischof von Lausanne, herrlich empfangen, die Weihe der Altäre, des Kirchhofs und des heiligen Brunnens vor. In alter Zeit pilgerten auch die gottesfürchtigen Thuner nach Einigen zum Gebet, wenn sie Krankheiten heimsuchten, oder wenn das Hochwasser ihrer Stadt Uberschwemmungen brachte. Das Innere des Kirchleins ist heute ziemlich ärmlich ausgestattet; viel Interesse beanspruchen aber die wertvollen Wappenscheiben. Das traute Dörfchen Einigen, das einst durch seine Pfarrei, die 1761 aufgehoben und der Kirchgemeinde Spiez einverleibt wurde, so große Bedeutung hatte, entwickelt sich seit einigen Jahren immer mehr in baulicher Beziehung. Im großen Randerperk und in der Rander Kies- und Sandgewinnung am Randerdelta hat es verdienstbringende Nachbarschaften; aber auch als Wohn- und Ruheort kommt Einigen zur Geltung, wovon mehrere neue Privatsitze zeugen. Durch den idealen Sportplatz, den der « Golf and Contry Club Lake of Thoun » dieses Frühjahr auf seinem Terrain eröffnet hat, auf dem sich bald die internationale Sportwelt tummeln wird, bekommt Einigen neuerdings einen bekannten Namen, und wird mit seinem Sportverkehr bald wieder, und diesmal ein moderner Wallfahrtsort sein. E. F. B.

Neuere Anschauungen über den Kropf und seine Verhütung.

Von Dr. J. Prißner, Basel.

Wegen der starken Vorbereitung und der Intensität, mit welcher der Kropf in der Schweiz auftritt, wird unser Land als das klassische Land der Kröpfe bezeichnet. Wie eine Ironie des Schicksals tönt es, daß gerade die Bewohner des schönsten Landes Europas von der Kropfseuche



Das Kirchlein von Einigen.

heimgesucht sind. Seit Jahren widmen die besten Schweizer Ärzte und Gelehrten der Kropfrage ihre volle Kraft, und manche wertvolle Erkenntnis haben wir schon jetzt dieser Forscherarbeit zu verdanken.

Um zuerst eine Uebersicht über die Verbreitung der Kropfkrankheit zu gewinnen, ist es zweckmäßig, einige Zahlen anzuführen. In der Schweiz müssen jährlich allein in den öffentlichen Krankenanstalten über 2000 Kropfoperationen ausgeführt werden. Die Zahl der in Privatkliniken vorgenommenen Kropfoperationen ist unbekannt. Ferner müssen in der Schweiz jährlich, jahraus 1500–1700 Rekruten und Soldaten wegen Kropf vom Dienst befreit werden, das macht in 10 Jahren beinahe eine Division. Der Berner Patologe Professor Wegelin berechnete, daß 70 Prozent aller Neugeborenen mit deutlichem Kropfansatz behaftet sind. Die Schulkinder an vielen Orten, z. B. in den Kantonen Bern, St. Gallen, Appenzell, sind bis 80 und 90 Prozent kropfig. Nach Professor Oswald hätten wir im ganzen Lande etwa 50,000 Individuen, die notorisch von fetinischer Degeneration im weitesten Sinne befallen wären. Es handelt sich dabei allerdings nicht um vollkommene Kretine im landläufigen Sinne des Wortes mit hochgradigem Schwachsin, sondern auch um solche, die zum Teil noch arbeits-

fähig sind. Diese Zahlen zeigen uns deutlich, was für eine große Armee von Arbeitsunfähigen von der Allgemeinheit unterhalten werden muß. Hinzugefügt sei, daß die Schweiz die zweifelhafte Ehre hat, unter allen Ländern den größten Prozentsatz an Taubstummen aufzuweisen. Es finden sich bei uns 24 Taubstumme auf 10,000 Einwohner, in andern europäischen Ländern gibt es auf 10,000 Einwohner 5 bis 9. Betrachtet man die intensivsten Kropfzentren wie Aargau, Freiburg und manche Teile des Kantons Bern für sich allein, so kommt man streckenweise auf 250 Taubstumme und darüber bei 10,000 Einwohner.

Ueber die Schädlichkeit des Kropfes wäre unendlich viel zu sagen. Zuerst die Schönheitsfehler am einzelnen Menschen, von der leichten Verwölbung bis zum Sad am Hals. Man denke sich nur den beständigen Druck, der dadurch stets auf die andern Halsorgane ausgeübt wird. Er drückt Tag und Nacht auf die Luftröhre und bewirkt Atemnot. In extremen Fällen wird die Luftröhre abgeplattet, die Ringknorpel werden weich, und es kann dadurch zur Knickung der Röhre und Erstickung kommen. Andere Schäden erwachsen dem Kropfträger dadurch, daß das Herz unter dem Einflusse der ständigen Blutstauung infolge des fortwährenden Druckes auf die großen Blutgefäße des Halses sich mit der Zeit erweitert oder aber eine Schwächung erleidet. Das so entstandene Kropfherz verursacht beträchtliche Beschwerden. Auch das Nervensystem wird geschwächt. Die Menschen werden leicht erregbar, schlaflos und erleiden allerlei nervöse Störungen. Noch größer ist der Schaden, den der Kropf auf die Nachkommenschaft ausübt. Die Verhältnisse liegen so, daß der Kropf für die Nachkommenschaft des Trägers den Boden zur Ausbildung des Kretinismus abgibt.

Welches sind nun die Ursachen des Kropfes? Die Schilddrüse wiegt in Gegenden, in denen der Kropf nicht heimisch ist, beim Mann durchschnittlich 25 Gramm, bei der Frau 22 Gramm. Ein Gewicht von 30 Gramm und darüber bedeutet eine vergrößerte Schilddrüse, mit anderen Worten Kropf. Natürlich sind alle Abstufungen bis zu Rindskopfgroße vorhanden. Im Museum des Berner pathologisch-anatomischen Instituts wird ein Kropf von 2500 Gramm aufbewahrt.

Im Laufe der letzten 150 Jahre wurde von verschiedenen Naturforschern und Ärzten eine ganze Reihe von Ursachen für Kropf und Kretinismus namhaft gemacht, so z. B. zu sauerstoffarme Luft, die zu wenig bestrahlte Luft, die Luftelektrizität, die soziale und ökonomische Lage, die Bodenkonfiguration, die geologische Beschaffenheit des Bodens und vor allem das Trinkwasser.

Dr. Birchler glaubte, als Kropferreger eine aus der Kropfformation im Trinkwasser als Hydrosol gelöste kolloidale Substanz erkannt zu haben. Die ausgebreitetsten Untersuchungen über das Problem wurden seit dem Jahre 1911 von Dr. Klinger, Hirsfeld und Dieterle ausgeführt. Es handelt sich um 14 Ortschaften, darunter die in der Kropfliteratur schon oft genannten Dörfer Ruppertswil, Wip und Densbüren; sämtliche Dörfer beziehen ihr Trinkwasser aus verschiedenen Formationen, sie liegen nahe beieinander, haben also ähnliche klimatische Verhältnisse und weisen eine relativ sekhafte Bevölkerung auf.

Die Autoren untersuchten 5616 Personen in ihren Wohnhäusern auf Größe und Beschaffenheit der Schilddrüse, stellten an mehreren Orten Tierversuche an und untersuchten viele Hunderte von Ratten.

Ein direkter Zusammenhang zwischen der Ausbreitung der Kropfendemie und bestimmten geologischen Formationen (Trias, Jura, Molasse, Diluvium) ist nicht nachweisbar, die Verbreitung des Kropfes ist unabhängig von den Wasserverhältnissen. Ortschaften mit Wasser aus geologisch gleichen Formationen erweisen sich als sehr verschieden behaftet und Ortschaften oder Dorfteile mit Wasser aus verschiedenen Formationen sind gleich behaftet.

Auch in andern Ländern (Bayern, Sachsen) konnte kein Zusammenhang festgestellt werden zwischen Kropf und geologischer Formation.

Die von den genannten Zürcher Autoren angestellten Versuche zur künstlichen Erzeugung des Kropfes bestätigen die obigen Resultate. Es ist also nicht das Trinkwasser, das den Kropf verursacht.

Nun ist früher schon darauf hingewiesen worden, daß der endemische Kropf nie in Küstenländern vorkommt. Auch genügt zuweilen ein Aufenthalt von verhältnismäßig kurzer Zeit am Meeresstrand, um einen Kropf zur beträchtlichen Verkleinerung oder gar zum Verschwinden zu bringen. Außerdem läßt sich durch Anwendung von Jod der Kropf verkleinern. Das bisher angeführte, sowie noch andere Momente, führten neuerdings dazu, daß sich unter den Ärzten vielfach die Meinung verbreitete, es sei der Mangel an Jod in der Nahrung, Luft, Trinkwasser, als Ursache der Kropfbildung anzusehen. Diese Jodmangeltheorie findet gegenwärtig die meisten Befürworter. Sie ist nicht neu und wurde besonders in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Chatin, einem französischen Chemiker, verfochten. Chatin hat festgestellt, daß in kropffreien Gegenden, hauptsächlich in der Nähe der Meeresküste, Luft, Trinkwasser, Schnee, Nahrungsmittel mehr Jod enthalten als in den Kropfgegenden. Nach Chatins Angaben enthält die Luft von Paris in 4 Kubikmeter $\frac{1}{500}$ Milligramm Jod, die vom Menschen ausgeatmete Luft nur den $\frac{1}{5}$ Teil dieses wichtigen Stoffes. Er fand, daß der durchschnittliche Jodgehalt der Luft in der Schweiz bis zu hundertmal kleiner ist als derjenige der Küstenluft. Nach Chatin werden demnach $\frac{4}{5}$ des Jodes der Luft vom Blute gierig aufgesogen. Diese vom hygienischen Standpunkte sehr wichtigen und lange Zeit bestrittenen Befunde sind in neuerer Zeit bestätigt worden. (Schluß folgt.)

Deppis vom Salz.

(In Schwarzenburger Mundart.)

Vor öppe hunnert Jahr ischt iinisch ds Salz im Kanton Friburg billiger gsi weder im Bärnbiet. Du sy du öppe Schwarzeburger uf Hiltieried im verschlittte ga Salz rüffe. Aber es ischt sträng verbotte gsi u der Landjeger het gar heibesüchtig ta un uspasset. Zik ischt sälbisch z'Schwarzeburg iine gwohnt mit Name Bijeler. Das ischt e ganz e schlimme Schalk gsi. Aher het es guets Mundstud ghäbe u het menge Ueberganghnde u Vorwühige gar unerkannt abgüferet. Ma het Bijeler nahgredt, är hiig mengisch öppis la mittoufe, wa-n-ihm grad so gäbig am Wäg glägen ischt — aber bewisse het man ihm nie nit chönne. — Zik ischt dā Bijeler gäg der Senjenau zue, het es schöns wißes Sedli vürhegnoh u hets gfüllt mit trochenem Sann. Du ischt er mit dām Sann langsam d'Toren uf cho, gäg em Dorf zue. Aber er ischt nid bsunders preßiert gsi, het all Bott glüüjet a der Straaß anne u het druf ghäbe, daß ne der Landjeger gseji. — Du chumt richtig der Landjeger derhär cho z'gumpe. „Was hesch du da drinn?“, schnuht er ne a. „He, deich Sann wird es sy,“ siit diße ganz rüehig. „Ja Pfysse Sann! Chumm mit mer uf d'Schloß, mit dām Sann, mir wii der de ds Mani singe!“

Der Bijeler het nid vil druf gsiit un ischt mit em Landjeger gäg em Schloß zue. Wen ihm öpper begägnert ischt, so het er nume so schlau blinglet. Aher het vor en Oberamtman müesse u Red u Antwort stah.

„I ha ja scho iinisch gsiit, äs syg deich Sann drinn,“ siit er em Oberamtman.

„So ziig dñs Sann!“, het dā-n-ihm sträng befole. „Wiisch, jik hiit mer di iinisch verwütscht!“

Du läart der Bijeler ds Sedli uf en Audiängtisch us u siit ganz früntlig: „Da hiit-er ds Sann — ds Sedli ischt mps!“ un ischt uf u dervo! Emil Walmer.